

Fragen zur Ausbildung

Autor(en): **Trautweiler, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **139 (1973)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-48067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fragen der Ausbildung

Oberstdivisionär Hans Trautweiler

Verlust des Angriffswillens

Ihrer Aufgabe und Eigenart entsprechend führt unsere Armee operativ einen Abwehrkampf. Diese Abwehr wird um so erfolgreicher sein, je häufiger es gelingt, im operativen Rahmen Gegenschläge mit mechanisierten Kräften oder Gegenangriffe durchzuführen und auf taktischer Stufe angriffsweise vorzugehen.

Auf Grund des modernen Kriegsbildes bilden wir Kader und Truppe nach der Doktrin unserer Truppenführung aus und bereiten die Abwehr sorgfältig vor. Der Abwehrkampf stellt hohe Anforderungen an die moralische Kraft einer Truppe. Wir können kaum ermessen, was es braucht, den Angriff, dessen Zeitpunkt wir nicht bestimmen, mit Zuversicht abzuwarten und auszuhalten, was es braucht, in den vorbereiteten Stellungen auszuharren und weiterzukämpfen, auch wenn diese umgangen oder eingeschlossen sind.

Ich stelle fest, daß das *Abwehrdenken* bei unserer Ausbildung zu einem Verlust des Angriffswillens zu führen droht. Man richtet sich ein für den Kampf und bereitet mit der Gründlichkeit eines guten helvetischen Verwaltungsbeamten die denkbaren Varianten für die Kampfführung vor; aber man ist hilflos, wenn der Kampf anders verläuft oder wenn die letzte Seite des vorbereiteten Drehbuches umgewendet ist. Diese Entwicklung ist gefährlich, denn wir verlieren die Fähigkeit, auf taktischer Stufe angriffsweise vorzugehen, das heißt, immer dann und dort die Initiative zu ergreifen, wo wir den Gegner überraschen können, wo wir ihm personell oder materiell überlegen sind und ihm daher den größten Schaden zufügen können. Wir sind zwar Meister in der Reaktion geworden, verstehen jedoch nicht mehr zu agieren!

Die Ausbildung muß diesem Umstand Rechnung tragen, selbst wenn der Realität des Kriegsbildes nicht immer Genüge getan wird. Mir scheint es wichtiger, daß wir psychisch aus der Situation der Maus, welche gebannt auf die Schlange schaut, welche sie verspeisen will, erlöst werden, daß wir unsere *Möglichkeiten und Stärken kennen und gebrauchen*, daß wir *Initiative und Phantasie einsetzen*, weil im Kriege bekanntlich alles möglich ist.

Freiheit für den Einheitskommandanten

Nach der Umschreibung im Dienstreglement ist der Einheitskommandant der unterste Führer mit selbständiger Verantwortung. Im Gefecht gewähren wir ihm großzügig die Freiheit, die er dazu braucht: Nach den Regeln der Auftragstaktik setzen wir ihm Ziele, wobei er im Rahmen der Randbedingungen des Auftrages frei bleibt in der Wahl der Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele. Völlig anders verhält es sich im Dienstbetrieb, wo die zunehmende Reglementierung die selbständige Verantwortung des Einheitskommandanten erstickt. Das zeigt sich schon äußerlich, indem das Dienstreglement durch Vorschriften und Nachträge, durch Kommentare zu den Nachträgen und durch Erläuterungen zu den Nachträgen ergänzt worden ist. In der richtigen Erkenntnis, daß die Aufgabe der unteren Kader schwierig geworden ist, will man sie durch gutgemeinte Anweisungen und Rezepte unterstützen. Ein Beispiel: Mit Wort und Bild, mit Kommentar und Empfehlung für die Praxis wird die richtige Haartracht erläutert; «längere Haare müssen regel-

mäßig gewaschen und geschnitten werden, sonst wirkt die Frisur nicht gepflegt», heißt es in diesem Zusammenhang, eine Empfehlung, die man eher im Reklameteil einer Illustrierten als in einer Dienstvorschrift der Schweizer Armee erwartet.

Wie soll der Einheitskommandant seine Aufgabe als Erzieher der Einheit erfüllen, wenn wir ihn im großen Bereich des Dienstbetriebes dermaßen einengen, reglementieren und entmachten?! Wie soll er fähig sein, auf dem Gefechtsfeld seine Truppe in eigener Verantwortung nur auf Grund einer Zielsetzung zu führen und das letzte Opfer von ihr zu fordern, wenn wir ihm nicht zutrauen, daß er im täglichen Dienstbetrieb durch seinen bestimmenden Einfluß die Grundlage dafür schafft, nämlich soldatische Haltung, Disziplin und Korpsgeist in dieser Truppe.

Wir müssen die *Freiheit des Einheitskommandanten im Bereiche des Dienstbetriebes wiederherstellen*. Voraussetzung ist selbstverständlich die sorgfältige Auswahl und Ausbildung der Anwärter. Im übrigen müssen wir aber wieder den Mut aufbringen, auch auf dem Gebieten der Erziehung und Ausbildung bloß Ziele zu setzen und es dem Einheitskommandanten zu überlassen, auf welchem Wege er mit seiner Truppe diese Ziele erreicht. Wer sich nicht durchsetzt und als Erzieher versagt, ist auch als Truppenkommandant im Gefecht nicht brauchbar und daher zu ersetzen.

Kampf dem Papierkrieg

Nicht nur die Bundeswehr, auch wir befürchten bisweilen, im Papierkrieg zu ertrinken. Ich bin der Ursache nachgegangen. Die Papierströme, die sich über den Einheitskommandanten ergießen, stammen aus verschiedenen Quellen. Im externen Bereich haben wir nur beschränkte Einflußmöglichkeiten. Die erwähnte Teillösung für PISA¹ wird eine Entlastung bei der Kontrollführung bringen. Bei der Eidgenössischen Druck-sachen- und Materialzentrale, bei den Dienstabteilungen des EMD und bei den Mobilmachungsplätzen werden wir anregen, daß die Sendungen besser ausgewählt und zusammengefaßt und wenn möglich nur während der Truppendienste zugestellt werden.

Im internen Bereich können wir direkt und am wirksamsten die Befehlskaskade dezimieren. Folgende *Maßnahmen* sind zu ergreifen:

- Jede Befehlsstufe muß sich genau überlegen und muß ausscheiden, was schriftlich und was besser mündlich zu befehlen ist.
- Befehle für die Truppenkommandanten sind auf der Stufe Bataillon/Abteilung umzusetzen, damit dem Einheitskommandanten nur das befohlen wird, was ihn wirklich betrifft. Eine Ausnahme bilden allenfalls Weisungen für die Ausbildung.
- Befehle für die Dienste sind auf Stufe Regiment zusammenzufassen.

Diese befehlstechnischen Maßnahmen allein genügen nicht, es braucht noch die *Selbstdisziplin des befehlenden Kommandanten*. Der Umfang und die Qualität der ausgearbeiteten Papiere garantiert nicht den Erfolg der Ausbildung. Ich kann mich des Eindruckes nicht erwehren, daß immer noch Befehle zur Selbstbefriedigung geschrieben oder «zwecks Karriere» verteilt werden oder - das Schlimmste - daß Befehle erlassen werden, um den

¹ Der Bund beabsichtigt die militärische Kontrollführung für Friedensbedürfnisse bei Bund und Kantonen sowie weiteren Stellen, namentlich bei der Armee, durch ein integriertes Informationssystem unter Einsatz von leistungsfähigen Datenverarbeitungseinrichtungen besorgen zu lassen.

Befehlenden abzusichern. Bei der Beurteilung der Leistungen ist *nicht die Menge des produzierten oder verteilten Papiers maßgebend, sondern der Erfolg* bei der Erreichung der gesteckten Ziele in Führung und Ausbildung.

Reform der Unteroffiziersausbildung

Die Reform der Unteroffiziersausbildung gehört zu den vorrangigsten Aufgaben. Im Einvernehmen mit dem Stab der Gruppe für Ausbildung hat eine Arbeitsgruppe, bestehend aus Offizieren und Unteroffizieren, Vorschläge für die Grundausbildung der Unteroffiziere und für deren Weiterbildung im Wiederholungskurs ausgearbeitet. Im Vordergrund der Reform stehen die *Verlängerung der Ausbildungszeit* und die Bildung eines eindeutigen *Schwergewichts beim Methodisch-Didaktischen*. Auch die Weiterbildung der Unteroffiziere in den Truppendiensten ist zu überprüfen. Die Arbeitsgruppe hat entsprechende Modelle für die Neugestaltung der Kaderausbildung, für ihre zeitliche Aufgliederung und für den Aufbau des Stoffes ausgearbeitet. Der Unteroffizier sucht und verdient Wertschätzung und Anerkennung, und darum ist die bisherige Bezeichnung als *Unteroffizier* zu überprüfen.

Mit der Arbeitsgruppe bin ich der Überzeugung, daß der Unteroffizier während der «Kaderschule» und während des «Abverdienens» durch *Auszahlung einer monatlichen Entschädigung* honoriert werden muß. Denn diese langen Weiterausbildungsdienste bedeuten für den jungen Mann von heute meistens eine empfindliche wirtschaftliche Einbuße. Auch könnten bei dieser Gelegenheit stoßende soziale Ungerechtigkeiten während der Ausbildungsdienste beseitigt werden. Die Honorierung würde schließlich das Ansehen des jungen Unteroffiziers bei seinen Rekruten heben und deren Bereitwilligkeit, sich zur Weiterausbildung zur Verfügung zu stellen, fördern. Auch wenn wir diese Entwicklung materialistisch und unsympathisch finden, dürfen wir die Augen vor den Realitäten nicht verschließen; in der heutigen Gesellschaft genügt die Opferbereitschaft als Basis für die Rekrutierung der erforderlichen Kader nicht mehr. Die Weiterausbildung wird als lästiger Zeitverlust, als Störung des beruflichen und wirtschaftlichen Aufstieges empfunden. Wir dürfen mehr fordern, wenn wir mehr bieten, nämlich eine solide Grundausbildung in Menschenführung und Methodik, welche den Anwärtern auch in ihrem zivilen Fortkommen nützt, verbunden mit einer angemessenen Honorierung während der Zeit dieser Weiterausbildung.

Politik und Armee

Die Armee ist nicht etwas Statisches, in sich selbst Ruhendes. Sie ist um der Gesellschaft willen da, und sie wird durch deren Verhalten geprägt. Sie ist nur aus dem gesellschaftlichen, politischen und sozialen Hintergrund des betreffenden Landes zu verstehen. Die Armee eines Agrarstaates sieht in Form und Stil völlig anders aus als die Armee eines Industriestaates wie der Schweiz. Ein Berufsheer hat einen ganz anderen Charakter als unsere Milizarmee, deren Gesicht vom Soldaten bestimmt wird, der als Staatsbürger unserer Demokratie die politische Mündigkeit besitzt. Darum waren die Oswald-Reformen nötig, und darum müssen wir unsere Soldaten als Staatsbürger in Uniform so führen, wie es Bürgern dieser Demokratie entspricht. Die Rolle des Soldaten darf nicht in Gegensatz zur Rolle des Bürgers geraten. *Das Leitbild vom selbständigen, mitdenkenden Soldaten* entspricht durchaus dem Leitbild des Bürgers, der aktiv an der Weiterentwicklung dieses Landes und seiner Einrichtungen mitarbeitet.

Die Verbundenheit unseres Volkes mit seiner Milizarmee ist offensichtlich. Und das ist auch gut so; denn dieses Volk und die von ihm gewählten Vertreter bestimmen in unserer Demokratie Auftrag und Aufgabe der Armee. Der Bürger in Uniform erlebt und kontrolliert persönlich den Vollzug dieses Auftrages. Das ist eine sinnvolle Verflechtung, weil sie von vornherein einen Mißbrauch der Armee durch die Politik verhindert.

Die Armee hat die Diskussion nicht zu fürchten. Aber wir wollen den extremen Kritikern doch nicht den Gefallen tun, daß sich nur hohe Offiziere und Berufsmilitär für die Landesverteidigung einsetzen. Die Verhütung des Krieges und die Bewahrung des Friedens in Unabhängigkeit ist die zentrale politische Aufgabe unserer Zeit. Alle Bürger sind hier zur Mitarbeit aufgerufen. Wir dürfen uns bei dieser ernstesten Aufgabe keine unrealistische Friedensromantik und keine ideologischen Kurzschlüsse leisten. Uns Offizieren ist aufgetragen, in der babylonischen Sprachverwirrung der öffentlichen Diskussion um Frieden und Sicherheit die *Dinge schonungslos beim Namen zu nennen, einen klaren Standpunkt zu beziehen und konstruktive Lösungen aufzuzeigen*. Diese Haltung erfordert Mut und ist nicht populär. Offenheit und Beharrlichkeit dienen der Sache am besten.

Die Armee ist kein Diskussionsforum und keine staatsbürgerliche Erziehungsanstalt. In den kurzen Truppendiensten ist unsere Zeit ausgefüllt mit der Hauptaufgabe, der Erziehung und Ausbildung unserer Truppen zum Kriegsgenügen. Dazu gehört auch die Motivation der militärischen Landesverteidigung. Die Erklärung jedoch, warum dieser Staat verteidigungswürdig ist, haben andere Gemeinschaften zu übernehmen, wie Elternhaus, Schule, politische Parteien.

Auf bald allen Gebieten sind wir zum Konsumenten abgesunken. Auch gegenüber dem Staat stellen wir lautstarke Forderungen auf und konsumieren seine Leistungen. Diese Haltung fördert letztlich die Oligarchie, die Herrschaft einer kleinen Gruppe. Unsere schweizerische Milizarmee dagegen lebt vom persönlichen Beitrag und Opfer des einzelnen Bürgers in Uniform. *Eine gut geführte Einheit liefert das lebendige Beispiel einer lebensfähigen Gemeinschaft*. Hier erlebt jeder augenfällig, daß er auf seinen Kameraden, auf seinen Mitmenschen angewiesen ist. Möge dieses Beispiel auf den zivilen und staatlichen Bereich ausstrahlen! Denn *wir können die großen Aufgaben unserer Zeit nur bewältigen, wenn wir aktiv werden, unsere Demokratie fortentwickeln und mit der Welt zusammenarbeiten*.

Die sozialistische Wehrerziehung der Schüler ist fester Bestandteil der klassenmäßigen Erziehung. Sie muß unter Beachtung einer interessanten, erlebnisreichen und emotional wirkenden Tätigkeit, differenziert nach den verschiedenen Altersgruppen der Jugend und der Kinder, gestaltet werden. Es geht darum, bei den Schülern die Bereitschaft zu wecken, jederzeit die DDR, den Sozialismus zu verteidigen.

(«Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde»,
Ostberlin 1971; nach «Zeitbild» Nr. 19/1972, S. 27)
